

Jedoch die Seinen kennen den Krieger fast nicht mehr,
Denn eher einem Toten, als Lebenden gleicht er.
An Bart und Haar gebleicht hat ihn die halbe Stund',
Fahl ist sein Antlitz worden, kaum daß er sprechen kunnt. —
Schon in den nächsten Tagen macht er sich auf die Reif',
Die Botschaft auszurichten, wo er die Witfrau weiß.
Doch ist umsonst sein Bitten. Das Weib ihn fast verhöhnt:
Sie sei des Geistes Winseln bald lang genug gewöhnt.

IV.

Nun treffen neue Plagen im Geisterschlosse ein.
Der Schwelher peinigt stärker die Frau und Kinder sein.
Ja, eines Nachts gen Morgen der Kleinhans sprengt mit
Macht

Die Türe zu der Kammer der Frau, daß sie erwacht.
Sie will um Hilfe schreien. Doch er hält ihr den Mund,
Mit wutverzerrten Blicken tut er ihr also kund:
„Wenn Du nicht jetzt erfüllst, was ich begehre, sogleich,
Dann fährst Du auf der Stelle von hier ins Totenreich!“
Die Frau will es nicht glauben, er hat schon oft gedroht.
Doch einmal geht's zum Letzten. Sein Geisterauge loht!
Das Leinlach samt dem Weibe hat er gepackt im Nu,
Und schlingt die vier Zipfel geschwind zum Knoten zu.
Er schwingt sie hin zum Laden als wär sie federleicht.
Ein Ruck, hinaus! Ihr schwindelt, all Blut vom Herzen
weicht.

An einen hölzern Nagel hat er sie hingehängt.
Wie da die Furcht zu sterben die stolze Seel' bedrängt.
Weh! Wenn der Nagel bräche! Kein Sprung sie retten könnt,
Die fürchterliche Tiefe bedeutet Tod und End'.
Sie stammelt: „Gnad', Erbarmen! Ich tu ja alles gern,
Was du verlangst, nur laß mir noch einen Hoffungsstern!“
Da ist der Mann zufrieden und hebt sie schnell herein,
Denn jetzt wird seinem Wandern Ruhe beschieden sein. — —
Die Frau hat Wort gehalten, das Unrecht gutgemacht,
Ja, Klöster und Kapellen mit Gütern reich bedacht.
Man hat auch in der Kirche für seine Seel' getan,
So wie es recht und billig für einen Christenmann.
Der Kirchhof bei St. Gallen die Beterschar kaum faßt,
All' haben ihm verziehen, die vorher ihn gehaßt.
Als dann der Mund der Priester das De Profundis sang
Und leis des Glöckleins Läuten vom Türmchen niederklang,
Da faßt ein stummes Beben die Beter, denn sie seh'n
Deutlich in ihrer Mitte den Kleinhans Schwelher steh'n.
Er dankt von ganzem Herzen und spricht: „Ihr lieben Leut',
Ich bin nunmehr erlöset, ein Kind der ew'gen Freud'
Mag auch die Burg zerfallen und mit ihr mein Geschlecht,
Die Seele ist gerettet, so ist's dem Herren recht.
Doch wird mein Name leben noch lang im Menschenmund,
Daß vielen werd' mein Treiben, wie auch mein Büßen kund!“
Drauf hüllte dichter Nebel den Friedhof plötzlich ein,
Drin ist der Geist zerflossen wie eitel Dunst und Schein. — —
Von da an hat der Schwelher gar niemand mehr gestört,
Nie hat man ihn gesehen, nie mehr von ihm gehört.
Um ihn und Frau und Kinder die Sage weiterwebt,
Vor rund fünfhundert Jahren hat er ja schon gelebt.

m.

Zu obigem Gedicht teilte uns Vikar Kraus, Burladingen, folgende geschichtlich verbürgte Nachrichten mit:

Die Zimmerische Chronik, die um 1560 entstand, berichtet also: „Vom letzten Schmeller (!) von Ringingen erzählt man eine sonderbarliche und fürwahr einer Tragedien vergleichende Historiam, die kainswegs denen Nachkommen zu verschweigen ist (folgt die Geistergeschichte). Man sagt, sein Schloß Ringingen sei unlängst hernach in ain Krieg zerstört worden, wiewohl das ungewiß, aber die Maur'n steen noch mertails und ist ain schöner, ansehnlicher Edelmannsitz gewesen. Die Tochter Agnes, die er nur Engelin geheiß, ist lang nach seinem Absterben, als sie erwachsen, einem von Dw, genannt Friederich verheiratet worden. Sie haben auch Kinder hinterlassen und eine Tochter zu Stetten im Kloster unter Zollern gehabt und sie beide liegen daselbst begraben. Die ältere Tochter hat ein Gremlich geehlicht. Aber das Burgstall sampt dem Dorf Ringingen ist hernach an die Grafen von Werdenberg und Zollern gelangt“.

Tatsächlich kommen Friedrich von Dw und Agnes Schwelherin, die 1494 starb, zusammen im Stettener Anniversar vor. Auch hatte Hans Gremlich von Menningen eine Elisabeth Schwelher zur Frau. Da sie jedoch gewöhnlich „von Straßberg“ genannt wird, scheint sie eher eine Schwester des Peter Schwelher von Straßberg gewesen zu sein, der 1513 zum letztenmal in einer Ringinger Urkunde siegelt und mit dem das Geschlecht ausstarb. Unser Held Kleinhans Schwelher, kommt mit seinen Brüdern Althans und Mettelhans 1405 in einer Urkunde vor. In den Jahren 1437 und 1442 wird er, mit dem Beinamen der Junge, als zu Ringingen wohnhaft angeführt. Schon 1453 war er nicht mehr am Leben und 1455 nennt Gabelkofer die edle Anna von Freiberg als hinterlassene Witwe des Hans Schwelher. Das Geschlecht erscheint im 12. Jahrhundert in Teckischen Diensten als Besitzer des Wielandsteins im Lenningertal bei Kirchheim (Württbg.) nach dem sie sich auch nannten. Als Vater unserer drei Hansen dürfte wohl Benz der Schwelher anzusprechen sein, der um 1360 zu Enbach im Filstale saß. Der Name Schwelher ist ein wenig schmeichelhafter Uebername (ähnlich wie zum Beispiel Uffenschmalz für die Killer) und bedeutet soviel wie „der Säuser“.

Vielleicht beruhen die vier Gründe für das Geistergehen Schwelhers auf Wahrheit und waren wirkliche Klagepunkte der Ringinger gegen ihren Grundherrn. Im Gallengarten war noch 1661 der Friedhof von Ringingen. An der Schwelle der ehemaligen Kapelle, die 1834 abgebrochen wurde, soll ein „Riese“ begraben sein. Möglicherweise ist dies das letzte Andenken an den grausamen Herrn. Bemerkenswert ist auch, daß die genannte Chronik berichtet: „Und wiewohl der Schmeller, nachdem die spolia zurückgegeben und alles nach seinem Begehren getan war, hernach rüebig und der Geist nit mehr gesehen oder gehört wurde, so ist jedoch, wie man sagt, noch vil Jahr hernach an etlichen Orten umb und bei Ringingen uf der Alb zu etlichen sonderm Zeiten ain ungeheures Wesen gewest (es war nicht geheuer), Gott waist die Ursach, warumb es beschicht!“

Der Kutscher des Truchseß

Heimat-Erzählung von Konrad Pflumm

Dr Ure, oder Ulrich, wie er eigentlich hieß, Ulrich Pflumm von Wessingen, war seines Zeichens Hausknecht und Kutscher beim Mohrenwirt Bumiller im alten Gasthof am Schloßplatz in Hechingen. Das war vor 1818, denn in diesem Jahre trat er nach Ausweis des Wessinger Pfarrbuches, das sich in Zimmern befindet, mit einem Mädchen namens Regina in den Stand der Ehe und wurde als Bauer in seinem elterlichen Haus des Wagner Andres selbständig.

Er zählte damals schon 33 Jahre, denn 1785 erblickte er

das Licht der Welt. Wenn auch in der Erzählung sein Lebensende keine Rolle spielt, so sei doch angeführt, daß er im hohen Alter von 86 Jahren 1871 Todes verblich.

Dr Ure war von über mittelgroßer Gestalt und hatte lebhaft, kleine, braun-graue Augen. Diese Farbe vererbte er auf die meisten seiner Nachkommen. Er war heiterer Gemütsart, und ein Schalk saß ihm oft im Nacken.

Wenn ihm daher hier sein Urenkel ein Sträußchen Bergißmeinnicht windet, so geschieht es nicht nur, um ihn der Ver-

gessenheit zu entreißen, sondern aus Lust zum Fabulieren, aus Liebe zur Heimat, aus Freude am Originalen und an Humor; denn der Ure war ein Original und besaß Humor und Mutterwitz.

Wahrscheinlich ist auf ihn auch jener Ausspruch eines Mädchens im Mohren zurückzuführen, das nachmittags drei Uhr auf die Frage nach dem Verbleib des Kutschers und Hausknechts zur Antwort gab, er sei wahrscheinlich in der Frühmesse. Ure mag ihr das so angegeben haben, als sie ihn mit mehr Neugierde, als für eine möglicherweise verlangte Auskunft nötig war, fragte, was sie denn nur sagen sollte, wenn jemand frage, wo der Hausknecht sei. In seinen Worten liegt Schalkheit und Humor zugleich.

Wenn er auf seinem Kutscherbock saß und die Zügel der Kofse fest in Händen hielt, dann hatte jeder der Insassen des Wagens, den er lenkte, das Gefühl der Sicherheit und des Geborgenseins; wenn er die Peitsche schwingend einen pistolenähnlichen Knall erzeugte, daß der Schloßplatz widerhallte, dann staunten ihn die Kinder an und versuchten wohl auch mit ihren Geißelchen es ihm gleich zu tun. Jedem aber, der etwas vom Kutschieren verstand, stach sein ganzes Gebaren und seine stattliche Erscheinung in die Augen. Kein Wunder darum, wenn auch der damalige Nachbar des Mohrenwirts, und das war seiner Hochfürstlich Durchlaucht der Fürst Hermann (1798—1810) auf ihn aufmerksam wurde.

Es war zu einer unruhigen Zeit. 1806 war der Fürst dem Rheinbund beigetreten und hatte dadurch seinem Land die Selbständigkeit gesichert und es vor Mediatisierung — Württemberg hätte es sich gar zu gern einverleibt — bewahrt. Ein großes Verdienst hat sich hierbei freilich auch Amalie Zephyrine, die Gemahlin des Sigmaringer Fürsten Anton Aloys, eine Freundin Josefine Beauharnais', der späteren Gemahlin Napoleons I., erworben. Sie war mit französischen Ministern von ihrem Aufenthalt in Frankreich her bekannt und ihre Freundin Josefine dankte ihr eine frühere gute Tat, die darin bestand, daß sie zur Zeit der französischen Revolution, Josefins beide gefährdeten Kinder mit in die Normandie nahm und in Sicherheit brachte, dadurch, daß sie Fürsprache und Hilfe gewährte, so daß Hohenzollern selbständig blieb.

Der Fürst war aber gezwungen, Napoleon mit seinem Heereskontingent Kriegsfolge zu leisten. So geschah es auch beim Zuge des Korsen gegen Oesterreich (1809).

Am 9. April rückte das, als solches aufgelöste „Hohenzollerische Kontingent“ — etwa 100 Mann — mit der „Nassauischen Brigade“ verschmolzen zur Rheinbund-Armee ab und focht bereits am 26. Mai gegen die Oesterreicher.

Das zweite österreichische Armeekorps stand unter dem Bruder des Fürsten (!), dem Prinzen Franz Xaver. Er kämpfte also gegen seine Landsleute, die ja freilich nur aus Politik auf Seiten Napoleons gegen ihn standen. Er brachte am 21./22. Mai bei Wipern und Eßling in der Nähe Wiens Napoleon seine erste schwere Niederlage bei.

Bei diesen Truppen machte auch der General Erbtruchseß Graf Waldburg-Capustigall den Feldzug mit. Er war mit des Fürsten zweiter Tochter Maria-Antonia (ihr Marmorgrabmal, sie starb 1831, befindet sich neben dem linken Seitenaltar des heiligen Jakobus in der Stadtkirche zu Hechingen) vermählt.

Der Truchseß wollte den Feldzug größtenteils im Wagen mitmachen und bedurfte dazu eines tüchtigen, zuverlässigen Kutschers. Es war damals beim Stab eine gefährliche Sache, als die Heeresleitung noch nicht mit dem Draht oder mit elektrischen Wellen weit aus der Ferne die Schlachten lenkte, sondern ganz nahe von einem Hügel aus durch Ordonanzen ihre Befehle gab und Berichte entgegennahm. Da geriet sie oft leicht in den Schlamassel des Kampfes.

Feindliche Reiter hatten es besonders darauf abgesehen, kommandierende Generäle und Führer abzufangen oder unschädlich zu machen. Die Gefahr wohl kennend meldete sich darum auch auf eine Bekanntmachung hin niemand für das „Amt“ eines Kutschers für den General-Truchseß. Da der General einen „Zivilkutscher“ haben wollte, versiel man auf Ure und er hatte den Mut, wagte es, den Truchseß „im Felde“ zu kutschieren.

„Oftmals“, so erzählte er, „mußt ich die Kofse mit rasender Geschwindigkeit durch das Feuer des Kampfes jagen.“ Die Kugeln piffen ihm um die Ohren und gar manchmal stand er in Gefahr, von einer Kartauten-Kugel in Stücke gerissen und vom Bocke geworfen zu werden.

„Da zog ich den Kopf ein, als wollt ich mich unter den Tschako hinein verkriechen. Ich zog den Buckel zusammen wie d' Raß wenn's dunderit.“

(Schluß folgt.)

Nachweis des Heimatschrifttums

In diesem Abschnitt führen wir heimatgeschichtliche Neuerscheinungen an, die in anderen Zeitungen, Zeitschriften oder in Buchform erschienen.

Kultur- und Kunstgeschichtliches aus den Kirchenrechnungen von Burladingen von J. A. Kraus, „Lauchert-Zeitung“ 1931 215, 222, 243, 250, 269

Begräbnisstätten in und um Hechingen von A. Sch. Buchenmaier „Der Zoller“ 1931, 250

Verehrung des hl. St. Gallus in Hohenzollern „Der Zoller“ 1931 240

Zur Geschichte der Rosenkranzbruderschaft in der Pfarrei Steinhofen von Pfarrer Maier, „Der Zoller“ 1931 240

Um das Alter der Wallfahrten nach Beuron und Kiler „Der Zoller“ 1931 240

Von Dwingen nach Trochtelfingen „Lauchert-Zeitung“ 1931 192, 198

Hohenzollerischer Literaturbrief H. v. St. „Lauchert-Zeitung“ 1931 35, 36

Berzeichnis von Geistlichen, die aus den Pfarreien des Dekanats Haigerloch und von Dwingen hervorgegangen sind von Geisl. Rat Marmon. „Haigerlocher Bote“ 1931 218, 233, 234

Die Pfarrkirche in Biggerödorf von Dr. Hugo Schneckl „Hohenz. Volkszeitung“ 1931 214, 217

Geschichte des ehemaligen Berg- und Eisenwerks Berenthal von J. Wannenmacher, Lehrer „Hohenz. Volkszeitung“ 1931 254

Das „Glöckle“ in Beringendorf „Hohenz. Volkszeitung“ 1931 222

Die Denkmäler in der Baumwelt im hohenzollerischen Ober- und Unterlande ap. „Hohenz. Volkszeitung“ 1931 259

Sigmaringer Fastnachtsgeschichte von 1886—1900 E. „Hohenz. Volkszeitung“ 1931 34, 35

Bericht über den Fund eines alten Mauerwerks (Wohnhaus) und einer Feuerstätte in Langenenslingen von Studentat Kalbhehn, „Hohenz. Volkszeitung“, Sigmaringen Nr. 267

Die Kirchenerneuerung in Trochtelfingen, ap. „Der Zoller“ 1934 258

Zum Abschluß der Kirchenerneuerung in Trochtelfingen ap. „Lauchert-Zeitung“ 1931 257

Maria Zell. Eine Besprechung des Baur'schen Aufsatzes in den Albvereinsblättern, von Jaca. „Der Zoller“ 1931 266

Der Bröller bei Maria-Zell von Willy Baur, „Blätter des Schwäb. Albvereins“ 1931, 7

Eine Wanderung zur Ruine Straßberg (mit Bild der Ruine Hornstein, Turmruine auf Schalksburg, Feldkreuz bei Bingen von G. Mühlbach, Sigmaringen, dergl. 1931, 8

Landschaftlicher Naturschutz in Hohenzollern von Dr. Haug, Rottenburg dergl. 1931, 8

Das Bild von Sigmaringen (Gedicht) von Josef Burkhart, München dergl. 1931, 8

Zur Frage der Ruine Jungingen-Affenschmalz, von Hohenzungingen, Bürgle, Affenschmalz und Einach, von A. Bosh, Hauptlehrer, Rangendingen, dergl. 1931, 8